

## Schwächen und Perspektiven der Transformationskultur

## Vorsicht, Wende!

Von Uta von Winterfeld

— Dem humorvoll skeptischen Blick auf den Zeitgeist zeigt sich ein seltsames Bild: Es scheint eine Zeit der Wenden ohne wirkliche Wende zu sein. So lange schon wird von „Wende“ geschrieben und gesprochen, dass inzwischen beispielsweise in Verbindung mit Energie von alter (1980er-Jahre) und von neuer (2010er-Jahre) Energiewende die Rede ist.

Viele Wenden sind in deutscher Sprachmanier zusammengesetzte Substantive und beziehen sich – von der Mobilitäts- über die Konsum- und die Agrar- bis hin zur Waldwende – auf ökologische Probleme. Manchen Wenden ist ein Adjektiv beigefügt, das eine Strömung im politisch-ökonomischen Raum beschreibt, so etwa die neoliberalen Wende in der Sozialpolitik. Meist wird im Kontext der Ökologie konstatiert, dass die Probleme zwar bekannt, die eingeleiteten Wende Strategien und Wende Maßnahmen aber völlig unzureichend seien. Daher schlägt Benedikt Schmid eine „kritische Wende“ vor. Die wachstums- und fortschrittsgebundenen Denkmuster gelte es aufzubrechen. Sie seien beharrlich und würden sich immer wieder auch in den zeitlichen und räumlichen Vorstellungen alternativer Ansätze einnisten. (1)

Das Forschungsprojekt VorAB („Vorsorgend handeln – Avantgardistische Brückenansätze für nachhaltige Regionalentwicklung“)

fragt nach strukturellen Hindernissen für nachhaltige Regionalentwicklung und nach Potenzialen fortschrittlicher Ansätze zu fairer Land- und Ressourcennutzung. (2) Es untersucht die Transformationsfelder Wald-, Energie- und Landwirtschaft in der Region Lübeck. Erste Ergebnisse zeigen, dass bei dem Terminus Wende mit Blick auf qualitative und grundlegende Veränderungen Vorsicht geboten ist.

### Von Wenden und Verwaltungen

Große Strukturen, seien sie privatwirtschaftlich oder öffentlich, werden häufig so beschrieben, dass die eine Hand nicht wisse, was die andere tue. Angehörigen dieser Organisationen falle es besonders schwer, über den Tellerrand des je eigenen Fachgebietes hinaus zu schauen. Demzufolge haben es auch in der Verwaltung integrative Ansätze oder quer liegende Bereiche schwer. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass Verwaltungen von außen an Pflichtaufgaben so viel zugemutet und viel von den oberen (Bund und Land) auf die unteren (Kommune und Gemeinde) Ebenen abgewälzt wird, dass kein Raum für Zusatzaufgaben bleibt. Auch die zunehmende Einbindung von Verwaltungen in Projekte mag nicht unbedingt dazu beitragen, dass Innehalten und Reflektieren üblich werden. Eine mögliche andere Erklärung liegt dar-

in, dass Verwaltungen von innen her hierarchisch strukturiert und säulenartig organisiert sind und sich außerdem nach außen hin abschotten. Beide Erklärungen weisen darauf hin, dass es mit der Transformationsoffenheit der Verwaltung eher schlecht bestellt sein könnte und sich transformative Ansätze innerhalb dieser Organisation mit einer beharrlich abwehrenden Haltung konfrontiert sehen können.

Umgekehrt aber entsteht beim Betrachten der inzwischen immensen Wendelandschaft der Eindruck, als seien Wenden meist selbst bürokratisch konzipiert und organisiert. So scheint etwa die Energiewende vor allem sich selbst zu kennen und blickt meist durch die »Effizienz-und-CO<sub>2</sub>-arm-Brille« auf alle anderen Bereiche, die auch entsprechend zu organisieren seien. Doch das Gefangen-sein im Energieeffizienzdenken kann blinde Flecken erzeugen, die nicht effiziente, sozialökologische Denk- und Arbeitsweisen verdecken.

### **Unbeabsichtigte Nebenwirkungen**

Damit entsteht eine Art unbeabsichtigter Wende-Nebenwirkungen, die sich schädlich auf andere ökologische und soziale Bereiche auswirken. So kann die Unfähigkeit, über den Tellerrand der eigenen Wenderrationalität zu schauen, zu ökologischen Verwerfungen wie verstärktem Verlust biologischer Vielfalt führen. Oder die neue Innovationsgeschwindigkeit bei der Herstellung energieeffizienter Geräte kann deren Langlebigkeit entgegenstehen.

Vor solchen Tendenzen sind alternative Ansätze nicht automatisch gefeit. Auch sie können Denk- und Handlungsweisen entwickeln, die in sich selbst gefangen sind. Das

eigene Anliegen wird dann zur Totalität. Alle anderen und alles andere sollen auch so werden. Es zeigt sich aber auch, dass fortschrittliche Projekte als geschlossene Inseinheiten kaum überleben können. Im Gegenteil, zum Leben und Atmen brauchen sie Vernetzungen und neue institutionelle Arrangements.

Daher vernetzt sich beispielsweise die BürgerEnergie Erzeugungs-GmbH Lübeck mit der Landwirtschaft und installiert Solarmodule auf den Dächern der Agrarnossenschaft Laase im Kreis Bützow in Mecklenburg-Vorpommern. Die Naturwald Akademie Lübeck verbreitet unter anderem das Potenzial der ökologischen Waldbewirtschaftung des Stadtwalds Lübeck und äußert sich kritisch zur Verfeuerung von Holzhackschnitzeln, die bei Energiewendefans hoch im Kurs stehen. Das Verbrennen von Holz sei eben nicht klimaneutral. Die Naturwald Akademie appelliert an die Bundesregierung, die Förderung von Holzverbrennung im Zuge der Energiewende dringend zu beenden. Und die Domäne Fredeburg im Kreis Herzogtum Lauenburg lebt von ihren Kund(inn)en, die sie unterstützen, sowie von der neuen Institution Landwege, die regionale ländliche Produkte in der Hansestadt vermarktet. Letztere wie auch die BürgerEnergie Erzeugungs-GmbH sind von der Stadt Lübeck mit gefördert worden. Diese und andere Beispiele zeigen, dass es auch ein gelungenes Zusammenspiel zwischen fortschrittlichen und vorausdenkenden Akteur(inn)en und Verwaltungen geben kann.

Doch solcherart kleine, sich vernetzende und neue Institutionen schaffende Wenden brauchen andere Reflexions- und Ex-

perimentierräume, als die groß konzipierten Wenden nahelegen.

### **Industrielle Kategorien dominieren Wendekonzepte**

Große, industriell konzipierte Wenden haben ein Abstraktionsproblem, das auch Benedikt Schmid benennt. Abstrakter Raum und abstrakte Zeit seien die Grundlage kapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse. Verhältnisse, die ökologische Probleme hervorbringen, die nun per Wende mit denselben Denkmustern gelöst werden sollen. Da gibt es abstrakte Zuviel-Verbräuche, die mit abstrakten, technisch basierten Einsparkonzepten eingefangen werden sollen. Ihr Merkmal ist, dass sie von echten Menschen, von realen Zeiten und Räumen und von konkreten, oft anders gearteten Lebens- und Arbeitswirklichkeiten abstrahieren.

Energiewende in der Landwirtschaft, so eine biologisch wirtschaftende Bäuerin, sei vom Hoforganismus aus zu denken. Sie erzählt von einem „tüftelnden“ Landwirt, der die Abwärme der Melkanlage zur hofeigenen Energieerzeugung nutze. Es gehe um diese kleinen energetisch-stofflichen Kreisläufe. Die große Energiewende aber werde nach industriellen Kategorien konzipiert und umgesetzt. Das führe dazu, dass sie Weizen in der Biogasanlage verbrennen anstatt Brot daraus backen solle. Und es bewirke, dass für die eigentliche Landwirtschaft die Flächen immer knapper würden. Das sei absurd. (3)

Solcherart große, industriell konzipierte Wenden führen mit dazu, dass Wendeblockaden entstehen und Stadt-Land-Verhältnisse belastet werden. So ist der Ausbau der Windenergie in Schleswig-Holstein

rückläufig, weil Windenergie-Gegnerinnen und -Gegner dafür keine weiteren Flächen in Anspruch nehmen wollen. (Über ihre noblen oder niederen Motive muss ein anderes Mal erzählt werden.) Hier sei auf einen Aspekt verwiesen, der durch die großflächigen Planungen verdeckt wird. Wenn beispielsweise der Energieverbrauch der Stadt Lübeck absolut gesetzt wird (also ohne Suffizienzpfad); wenn weiter die »Befriedigungsmöglichkeit« des Energiehungerers nur im Umland der Hansestadt gesehen wird (also ohne Energieautonomiepfad), dann muss das Land Schleswig-Holstein die Energiebedarfe der Stadt schultern und es entsteht mindestens ein Gerechtigkeitsproblem. Fairer wäre womöglich, die Dogmatik des Vielverbrauchs in der Stadt wie auf dem Land zu hinterfragen und die technische Phantasie auf die Möglichkeiten größerer Energieautonomie zu lenken, etwa auf kleine urbane Windräder anstelle der großen ruralen. Das mag angesichts des »großen« Problems naiv oder harmlos erscheinen. Doch ein noch größeres Problem ist, wenn solche möglichen Pfade angesichts der großindustriellen Konzepte gar nicht erst in Erwägung gezogen werden.

### **Von unmöglichen und möglichen Perspektiven**

Verwandt mit der Denkweise in industriellen Kategorien ist eine lineare Fortschrittsvorstellung. Sie kann auch dann hinderlich sein kann, wenn sie von unten nach oben („bottom up“) die Nische zum Mainstream machen und den fortschrittlichen Ansätzen mit Strategien des sogenannten Upscaling zur gesellschaftlichen Hauptwirklichkeit verhelfen will. (4) Zum einen droht die

schon aus dem „Marsch durch die Institutionen“ bekannte Gefahr, dass den erfolgreich Marschierenden das revolutionäre Anliegen unterwegs irgendwie abhanden gekommen ist. Zum anderen gibt es Vordenkerinnen und Vormacher – man könnte sie auch Avantgardist(inn)en nennen – die ein solches Ansinnen nicht teilen.

Umgekehrt könnte ein kritischer Schuh daraus werden. Denn andere als große und industrielle Wirklichkeiten verweisen darauf, dass möglicherweise die ganze(n) Wendegeschichte(n) anders und vielfältiger erzählt werden müsste(n). Bis hin zum Zulassen von Experimenten sowie von Reflexionsräumen, die bei aller Alltagsnotwendigkeit ermöglichen, innezuhalten und neben den Fluss zu treten.

Für andere als industrielle Geschichten lässt sich womöglich auch die Coronakrise nutzen. Denn spätestens dann, wenn globale und industrielle Versorgungswege versagen – aber lieber schon früher –, sind lokale und regionale Fähigkeiten und Tätigkeiten gefragt. —■—

### Anmerkungen

(1) Schmid, B. (2020): Alte Muster aufbrechen. Impact und Skalierung in der Transformationsdebatte. In: politische ökologie (Bd.160,) München, S. 60-65.

(2) VorAB ist ein Verbundprojekt und wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Forschungsprogramms „Stadt Land Plus“ gefördert. Dem VorAB-Team gehören an: Uta v. Winterfeld, Helen Hebing und Georg Kobiela vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt Energie; Susanne Schön und Joke Czaplak von inter 3 – Institut für Ressourcenmanagement; Christine Katz und Daniela Gottschlich von diversu, Institut für Diversity, Natur, Gender und Nachhaltigkeit; Eva Blaise, Yvonne Bohr und Torsten Welle von der Naturwald Akademie und Knut Sturm, Stadtwald Lübeck/Hansestadt Lübeck.

Ich danke dem gesamten VorAB-Team für die kritische Kommentierung sowie wertvolle Ergänzungen zu diesem Artikel.

(3) Vgl. [https://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/projects/TraVo\\_Transformative\\_Erzaehlungen.pdf](https://wupperinst.org/fa/redaktion/downloads/projects/TraVo_Transformative_Erzaehlungen.pdf)

(4) Vgl. Augenstein, K. et al. (2020): From niche to mainstream: the dilemmas of scaling up sustainable alternatives In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society, 29/3, S. 143-147.

---

### Zur Autorin

Uta von Winterfeld, geb. 1957, ist Politologin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse sowie Politische Sozialökologie. Sie leitet das VorAB-Projekt.

### Kontakt

PD Dr. Uta von Winterfeld  
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt. Energie  
E-Mail [uta.winterfeld@wupperinst.org](mailto:uta.winterfeld@wupperinst.org)

---